

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Stadtmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Brauerei 5/8, durch die Post und durch Courposten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50, pro Woche 20 Pf., Postzeitungsliste Nr. 1442.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Bezahlt für die einseitige Zeitspalte oder deren Raum 10 Pfennige, für Beilagen und Beilagen-Anzeigen 10 Pfennige. Sonstige für die nächste Nummer nach dem 10. August 1902 in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 191

Montag, den 18. August 1902.

13. Jahrgang.

Endlich!

Zur Posener Verlobungs-Affaire Löhring hat nun endlich — nach dreiwöchentlicher Pause — die Regierung die Sprache gefunden und erklärt jetzt stolz in der „Nordb. Allg. Ztg.“, daß sie eigentlich nichts zu erklären habe. Das genannte offiziöse Organ schreibt:

„Die Finanzverwaltung hat bisher darauf verzichtet, zu den Erörterungen der Tagesblätter über den Fall Löhring ihrerseits in der Presse das Wort zu nehmen. Sie wird diese Zurückhaltung auch fernerhin beachten. Es widerspricht den preussischen Verwaltungsgrundsätzen, Beschwerden, die ein Staatsbeamter gegen seine Vorgesetzten erheben zu können glaubt, durch die Presse zum Austrag bringen zu lassen. Verschiedene Mütter haben selbst darauf hingewiesen, daß die Löhring'sche Angelegenheit in der preussischen Volkswacht zur Sprache kommen müsse. Dort ist der Ort, wo der zuständige Ressortminister zu dem Nachweis Gelegenheit finden wird, daß die den Intentionen der Staatsregierung direkt zuwiderlaufende Haltung Löhring's in der Volkswacht für die

stehenden Vereins überhaupt besuchte. Allein die Art, in welcher der bald 60jährige Mann dort mit hübschen Töchtern dieser Familien bis in die Nacht hinein tanzte, wurde als mit den Rücksichten, die er seinem Amt und seinem Alter schuldet, nicht verträglich empfunden. Freilich wurde dieser Verkehr weiteren Kreisen erst nach der Veröffentlichung der Verlobung des Herrn Löhring mit der etwa 22jährigen Tochter einer dieser Familien bekannt. Daß aber nunmehr diese Verlobung ebensowohl, wie das vorhergegangene Auftreten des Herrn Löhring in dem genannten Verein allgemeinen Anstoß erregte, kann Niemanden Wunder nehmen. Wer nach deutscher Art eine höhere Vorstellung von dem Wesen der Ehe hat, als gewisse römische Moraltheologen, der kann es nur als guten Sitten zuwiderlaufend ansehen, wenn ein Mann in den Jahren des Herrn Löhring aus sehr durchsichtigen Beweggründen (?) sich nicht scheut, seiner feingebildeten 22jährigen Tochter in der Person eines hübschen jungen Mädchens von 22 Jahren, das keinerlei höhere Bildung besitzt, eine dritte Mutter und Hausfrau zuzuführen. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß nach dem allgemeinen Bekanntwerden dieser Verlobung und ihrer näheren Umstände Herr Löhring bei dem ganz überwiegenden Theil der deutschen Bevölkerung Posens — um mit den Worten des preussischen Dis-

zeile führende Bahn erblickten, ist die Forchheimer Bahn ein schwarzes Menetekel an weißer Wand. Aber auch der Freisinn muß das Zeichen zu deuten wissen. Will er sich selbst nicht mordend, darf er seinem Nationalliberalen die Hand reichen, der sich zu einer Vertheuerung der Lebensmittel entschließt, darf es auch dann nicht, wenn es ihn locken sollte, seinem Unmuth über das bildungsfeindliche Zentrum Luft zu machen.“

Die freikonservative „Post“ endlich urtheilt: „Dieser Mißerfolg ist insofern von allgemeiner Bedeutung, als die Vereinigung aller Liberalen in dem Wahlkreise Fulda-Forchheim als erster Schritt zu einem vollständigen Zusammengehen aller Liberalen bei den nächsten Reichstagswahlen und zwar nicht nur gegen das Zentrum, sondern auch gegen den Bund der Landwirthe gedacht war. In der liberalen Presse war insbesondere die Erwartung ausgesprochen worden, daß durch diese Vereinigung unter anderem auch dem zweiten Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe, Dr. Rösche, sein pfälzisches Mandat entzogen werde. Nach dem kläglichen Fehlschlag dieses ersten Schrittes dürfte es nun auch mit dem Zusammengehen aller Liberalen auf der ganzen Linie bei den nächsten Reichstagswahlen gute Wege haben.“

hat aber bisher so systematisch an seiner Arbeit, daß es keineswegs ausgeschlossen ist, in Verblendung an seinem Grabe

2. Beilage zu Nr. 190 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 16. August 1902.

Bericht

über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die Branntweinsteuervorlage

konnte im Mai 1901, trotz aller Bemühungen der Agrarier, nicht unter Tisch und Tisch gebracht werden. Es war uns bekanntlich gelungen, die Beschlußfähigkeit zu konstatieren, wodurch den Spiritusjüngern und ihrer Spirituszentrale ein arger Bissen gespielt war. Beim Wiederauftreten des Reichstags war nun, auf Betreiben der Spiritusleute, ein Kompromißantrag zwischen der Rechten, einigen Nationalliberalen und dem Zentrum zu Stande gekommen, welches die im Mai des Vorjahres verabschiedete Liebesgabenpolitik auf andere Weise fortsetzen sollte. Bei der Abstimmung suchten wir den 1889 aufgehobenen Reinigungszwang wieder einzuführen. Dies erschien uns notwendig Angesichts der Thatfache, daß gerade die kleinen Brennereien auf dem Lande stark alkoholhaltigen Spiritus produzieren. Ob dieser oder jener Brenner, dessen Produkt sich dann als gesundheitsschädlich herausstellt, zu Grunde geht, konnte uns gleichgültiger sein als wenn viele Tinker an dem Genuß von Fisel ihre Gesundheit total zerrütten. Natürlich war die agrarische Mehrheit hierfür nicht zu haben. Ferner verlangten wir die Aufhebung der Maßschraum- und Materialsteuer, die den großen Brennereien eine verabschiedete Liebesgabe von fünf Millionen Mark zuführt, und verlangten an Stelle der Maßschottische Steuer eine Verbrauchsabgabe. Ferner forderten wir die Streichung der dritten Liebesgabe, der Brennsteuer. Die Brennsteuer wird nicht von den Brennern, sondern von dem konsumierenden Publikum getragen und zwar in Höhe von 11 bis 12 Millionen Mark jährlich, so daß die Gesamt-Liebesgabe 190 Millionen Mark beträgt; 130 Millionen gehen in die Staatskasse, 60 Millionen in die Taschen der Brenner. So verlockten wir auch bei den folgenden Paragrafen der agrarischen Gegenpartei die schlimmsten Fische auszubringen, schreien jedoch immer an dem Widerstande der Mehrheit. Wir stimmten gegen das ganze Gesetz.

Die Abänderung des Zuckersteuergesetzes

war durch die Brüsseler Zuckerkonvention notwendig geworden. Die Zuckerkonvention war am 5. März d. J. seitens der Regierungen unterzeichnet worden, nachdem endlich die deutsche Regierung ihren verzögernden Widerstand aufgegeben hatte. Nachdem die Zollpolitik der Zuckerartikeln nicht nur die Konsumenten in der schamlossten Weise ausgeplündert, sondern auch die Zuckerindustrie durch eine schlimme Ueberproduktion schwer gefährdet hatte, waren Großbritanien, das Hauptverbrauchsland für Zucker, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Belgien, Holland, als die Hauptexportländer für Zucker, mit einer einzigen Ausnahme Kanadas, zu einem Vertrage zusammengetreten, der eine Art Abstrichungspolitik auf dem einen oder beiden Gebiete des Schutzzolles darstellte. Die Exportländer verpflichteten sich, alle direkten und indirekten Prämien auf die Erzeugung oder die Ausfuhr von Zucker bedingungslos abzugeben.

Durch die Konvention wurden den ausbeuterischen Zuckerartikeln Bügel angelegt und die Zuckeragrarier begannen deshalb gewaltigen Kampf zu schlagen. Aber der Bankrott, zu dem die Hochschuldhörner in der Zuckerindustrie geführt hat, ist zu offensichtlich, als daß sich die Zuckerinteressen der internationalen Regelung dauernd hätten entgegen können.

Der Entwurf zu einem neuen Zuckersteuergesetz passte sich der durch die Annahme der Konvention geschaffenen Lage an.

Die Zuckerjunker übten zunächst gegen den Brüsseler Vertrag Opposition. Doch wurden sie schließlich mit denselben zu Schanden. Unsere Fraktion stimmte nicht bloß für die Konvention, sondern führte dem Reichstag auch bei dieser Gelegenheit die ganze verabschiedete Liebesgabenpolitik wieder vor Augen.

Unser Redner stellte fest, daß im letzten Jahre neben den Prämien 75 Millionen Mark aus den Taschen der Steuerzahler für die Zuckerindustriellen herausgeholt worden sind; dazu kommen noch 30 Millionen Mark Zuckerverbrennen, das macht eine Zucker-Liebesgabe von 105 Millionen Mark.

Dem entgegen hielt unser Redner die Ausbeutung der Zuckerindustrie-Arbeiter durch die Zuckerfabrikannten. 40 Prozent Dividende, aber die ekhärtesten Arbeitslöhne und ungehindertes Betriebsvermögen! Wir verlangten deshalb die Abschaffung der Ausbeutung, die das Zuckerartikeln betreibt hat.

Die Zuckeragrarier hatten Alles aufgegeben, die Brüsseler Konvention konnt zu machen. Auf Bestimmung des Bundes der Landwirthe mußten die interessierten Zuckerfabrikannten Telegramme an die Abgeordneten richten und um Ablehnung der Konvention ersuchen. Bei der schließlich erfolgten Abstimmung ergab sich jedoch eine beträchtliche Mehrheit für die Konvention.

Das vom Reichstage angenommene Süßstoffgesetz

ist eine Verschärfung des vor drei Jahren beschlossenen Gesetzes. Die Zuckerfabriken fürchten, daß die künstlichen Süßstoffe, welche bedeutend billiger als Zucker sind, diesem eine wachsende Konkurrenz machen, was ihre Profite einschränken würde. Wir waren Gegner dieses Gesetzes, weil einmal der Süßstoff, als Konkurrenz des Zuckers, auf einen niedrigeren Preis des Zuckers hinwirkte, zum andern, weil gerade die ärmere Bevölkerung den Süßstoff zum Würzen von Speisen an Stelle des theureren Zuckers verwendete. Die Regierungsvorlage wollte das Sacharin mit einer Verbrauchsabgabe von 20 Mark für 1 Kilogramm belegen; die Kommission, an welche das Gesetz zunächst verwiesen war, setzte den Steuerfuß auf 60 Mark fest. Das Gesetz aber war von den Agrariern und ihrem Anhang, unter geteilter Mithilfe des überwiegenden Theiles des Zentrums und der Nationalliberalen, gegen unsere Stimmen und diejenigen der bürgerlichen Opposition angenommen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 16. August.

Ueber den Stand der Bauthätigkeit im deutschen Reiche bringt die „Arbeitsmarktkorrespondenz“ folgende bemerkenswerthe Mittheilungen:

In den letzten Wochen hat sich der Beschäftigungsgrad im Baugewerbe merklich gehoben. Die Besserung ist ziemlich ausgedehnt und kam vielfach ganz unerwartet. In Berlin liegt der Arbeitsmarkt selten günstig. So ziemlich sämtliche Maurer, über 9000 Mann, sind voll beschäftigt, ja es finden noch immer Neueinstellungen statt. Zugunsten ist so gut wie keine vorhanden, obwohl von ihm augenblicklich eine neuere Gefahr für die Arbeitsbedingungen, die durch einen Tarifvertrag festgelegt sind, nicht drohen würde. Die Zahl der in der Erziehung begriffenen Bannern beträgt 947. Fast gleich günstig ist der Geschäftsgang auch in Hamburg und Altona. Nur vorzuziehen dort die Arbeitgeber bei Einstellungen die von auswärts zuziehenden Arbeitskräfte, was eine Folge des großen Ausstandes im Baugewerbe ist. In einigen Städten ist der Beschäftigungsgrad innerhalb kurzer Zeit so gestiegen, daß der ziemlich starke Zugunsten sofort in offene Stellen einrücken konnte, so namentlich in Magdeburg und Bremen. In Posen hat der günstige Stand des Arbeitsmarktes zu einer erfolgreichen Lohnbewegung und im Anschluß daran zu einem starken Zugunsten der Arbeiter geführt. In gleicher Weise waren von der besseren Konjunktur Lohnbewegungen in Albin und Konstantz begünstigt. Von sonstigen Orten, wo der Beschäftigungsgrad augenblicklich recht gut ist, nennen wir noch Woida, Vieselsfeld, Chemnitz und Coburg. So erfreulich die Besserung im Baugewerbe ist, so muß doch abgewartet werden, ob die bemerkte Lebhaftigkeit längeren Bestand hat, oder ob nicht vielmehr die diesjährige Kaufkraft sich auf einen nur ganz kurzen Zeitraum zusammendrängt. Noch immer sind die Orte, in denen im Baugewerbe die Stagnation nicht weichen will und die Beschäftigung der Arbeiter viel zu wünschen übrig läßt, zahlreich genug. So herrscht z. B. in München trotz der günstigen Jahreszeit noch immer Arbeitslosigkeit; der Andrang zu offenen Stellen ist beträchtlich, die Lohnverhältnisse sind gedrückt. In Nürnberg sind die Arbeiter gleichfalls nicht voll beschäftigt, sondern haben bei starkem Wechsel Miße, immer Stellung zu erhalten. Ganz ungünstig liegt aber der Baugewerbe in Schlesien. In Breslau sind noch circa 10 Prozent arbeitslos und in Heutheun ist der Zugunsten stellungsuchender Maurer so stark wie in keinem Jahre zuvor. Im Frühjahr reisen die Maurer, die ihren Wohnsitz in Kassel, Kreuzburg, Leobschütz und Umgebung haben, nach dem Industriegebiet und in die größeren Städte Deutschlands. In Folge der bisherigen allgemeinen Geschäftslosigkeit war nun dieses Jahr der Zugunsten nach Heutheun so stark, daß die Arbeitgeber, ohne einen Widerstand seitens der Arbeiter befürchten zu müssen, die Löhne um 40-50 Pf. pro Tag kürzen konnten. Nicht ungünstig ist der Beschäftigungsgrad auch noch in Bremerhaven, Dessau und Hildesheim, von wo Entlassungen und Arbeitslosigkeit gemeldet werden. In man die sich bemerkbar machende Besserung nachhaltig und eine Folge neu erwachender Unternehmungslust im Baugewerbe, wofür eine Reihe Momente, vornehmlich aber die Lage des Geldmarktes sprechen, so könnte eine günstige Wendung im Baugewerbe auch in den Orten nicht ausbleiben, wo augenblicklich noch tiefe Stille oder gar noch Rückgang herrscht.

Zoologischer Garten. Das diesjährige Doppelkonzert zum Besten des Pensions- und Unterstützungsfonds für die Angestellten des Gartens

Telegramm des Kaisers an den Prinzen

erhält die „Kugsb. Abendz.“ aus Mittheilungen: „Die Mitteilung zwischen dem Kaiser und dem Depeschen ist, wie man erfährt, von Berlin: es Einvernehmen mit München aus (von München) sei jede Mittheilung verboten, da man die Sache als eine persönliche der beiden Souveräne be-

ion für den begnadigten Ober-

randt in Gumbinnen wird der „Germania“ geschrieben: „Die Mitteilung zwischen dem Kaiser und dem Depeschen ist, wie man erfährt, von Berlin: es Einvernehmen mit München aus (von München) sei jede Mittheilung verboten, da man die Sache als eine persönliche der beiden Souveräne be-

unst. Der Düsseldorfser „General-An-

ngen zum Kaiserbesuch. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Die Stadt einem Rundzuge durch die Straßen, die das ob, überausgeniebt, einen schönen, feierlich gehen. Alles, was etwa für den Kaiser, rufen wir, daß über dem Portal der neuen Luna, Königs-Allee 50, die Worte: „Freie durch eine Gaielnde ersetzt worden sind. In seinem Entwürfsprogramm wider das die freie Kunst eingetreten ist, konnten die gefährliche Ausschritt bestehen lassen.“

en und Frauen, die vor dem Altargitter für eten, und von mancher Lippe wird auch wohl ufgefliegen sein. Eine offene Tobtenweise für dem die Parre einströmen andertant war,

u ersten Gottsdienst abhielt, erschien auch der mit Viel, Andros und Staff zu denselben. ant werden, daß es schönere Ehren giebt, als und Gut verlieren. Mit welcher Theilnahme, trwünschen, welchen Beweisen der Jungene nicht er und die Seinigen von den Leuten

derer Stolz als der alte, mit dem er jetzt dem und wenn es in seinen Mundwinkeln suchte, nuth. Er dachte daran, daß er so alt hatte s Glück kennen zu lernen, geliebt zu werden o mehr bemühte er sich nun, dieses Glück für zu genießen. Staff wurde bald sein Knechtling, os alle Sonntage auf der Mühle zubringen, dristen Tage für den ehemaligen Klosterbauer. ch oft des abwesenden Hannes gedacht, über nmer noch in Sorge war. Endlich kam auch Gestalt eines Briefes an den Vater. Er be- im Lago maggiore, wo es ihm schließlich ge- iner botanischen Kenntnisse, in einer Apotheke

st wurden nach der Mühle gerufen, um den t auch Frau Carlotta, welche in der Hoff- ftehr und um sich nicht von Staff zu trennen, hatte, auf der Parre zu bleiben und dem haft zu führen. Der Klosterbauer machte den rückgehaltenern Abend lauchten seine Zuhörer tern. Er richtete von Hannes aus, daß man Herbarien doch ja recht sorgfältig auf-

rief Frau Carlotta betroffen, „mit der en die Franzosen ihren argen Spas getrieben. n sie sie hinausgeschmissen und was der Wind st im Schmutz verdorben. Ich hab' mir wenig nleien können.“

stien ja noch, daß er auf allen Bergen daher wieder frisch pflücken, meine der Kloster- mützig und hielt sich still, während die Anderen Die Aeußerung ihres Vaters regte in ihr n sie forthann. Die Liebe blühte fort und auf die Parre die ibrige war zertrübt und da- die als Erinnerung lag sie tten:

Neues Sommer-Theater.
Sonnabend, den 16. August:
Benefiz des kgl. Hofchauspielers
Hermann Vallentin
Aufführung von Maria Meyer.
Festlich-Feier.
Ein Akt von Alfred Palm.
Der Thor und der Tod.
Schauspiel in einem Akt von
D. von Hoffmannsthal.
Der Kammerjäger.
Tragikomödie in einem Akt von
Frank Wedekind.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag, den 17. August:
Mit-Orchester

Neu! Neu!

Concerthaus „Flora“

Tauentzienplatz (Mönchshof).

Eröffnung Anf. Septemb. 1902.

Neu! 1085 Neu!

„Gewerkschaftshaus“, Margarethenstr. 17.
Sonntag, den 24. August 1902:
Großes Sommer-Vergnügen
des Vereins Breslauer Puffer im Sangewerbe
verbunden mit Garten-Concert, ausgeführt von den Mitgliedern der „Stadttheater-Kapelle
von Breslau unter Leitung ihres Dirigenten Herrn P. Rüstow und unter gütiger Mitwirkung
des Gesang-Vereins „Breslauer Maurer“.
Bei einsetzender Dunkelheit:
Wassersche Besetzung des Gartens und Umzug der Kinder mit Ballons.
Von 9 Uhr ab: Puffer Tanz bis 1 Uhr.
Während der Tanz-Pausen humoristische Vorträge des Gesang-Vereins.
Entree pro Person 30 Pfg., Kinder frei.
Jedes Kind erhält einen Ballon gratis.
Basseneröffnung 8 Uhr. Anfang des Concertes 4 Uhr.
Gäste sind herzlich willkommen. Das Nähere die Programm.
Es ladet ergebenst ein. Der Vorstand.
Programme sind zu haben bei den Mitgliedern des „Puffer“, und des „Gesang-Vereins,
auch da, wo Plakate ausgehängt. 1043

Zeltgarten.
Sonntag:
Grosses Jäger-Concert.
Anfang 8 Uhr.
Entree 10 Pfg.
Form. 11-1 Uhr: Matinée
bei freiem Entree.
Montag:
**Kling-Zimmermann's
Leipziger Sänger.**
8 Personen.
Entree 10 Pfg.
Dominikaner.
Sonntag:
**Kling-Zimmermann's
Leipziger Sänger.**
8 Personen.
Entree 10 Pfg.
Form. 11-1 Uhr: Matinée
bei freiem Entree.
Montag:
Grosses Concert
d. Namslauer Concertcapelle.
Direction: E. Boehnis.
Entree 10 Pfg.

Achtung! Holzarbeiter!
Dienstag, den 19. August 1902, Abends 8 Uhr:
Mitglieder - Versammlung
im großen Saal des „Gewerkschaftshaus“
Margarethenstraße 17.
Tages-Ordnung: 1. Abstimmung über die Resolutionen
Peterhansel und Rosenberg. 2. Beschlußfassung über
abzuhaltende Festlichkeiten: Herbstkränzchen und Narrenfest.
3. Kartellbericht. 4. Verschiedenes.
Nicht der verehrlichen Mitglieder ist es, in dieser Ver-
sammlung zu erscheinen. — Das Mitgliedsbuch legitimiert. Wer
13 Wochen und länger seine Beiträge schuldet, findet keinen
Zutritt.
Entree frei! Die Lokal-Verwaltung.

Achtung! **Achtung!**
Donnerstag, den 21. August 1902, Abends 8 Uhr:
Gross **der**
im
Tag
gewerbe
die Perre
meistler Se
Säm
hierzu frei

Walmengarten
Täglich
Vormittags und Abends:
Frei-Concerte
der Original-Wiener
Damenkapelle
„Wiener Lilien“.
Dir.: C. Peter.
Frühconcert 11¹/₂ - 1¹/₂ Uhr.
Abends von 7¹/₂ - 11 Uhr.
Sonntags
Anfang Nachmittags 4 Uhr.
Vorzügl. Mittagstisch
Menu (3 Gänge und Compot)
0.75 Mk. à la carte.
Bedienung: 837
Original-Münchenerbieren.

Achtung!
Donnerstag, den 21. August 1902, Abends 8 Uhr:
Gross **der**
im
Tag
gewerbe
die Perre
meistler Se
Säm
hierzu frei

Arac Rum Cognac
selbst importiert en gros, en detail
Kornbranntwein, Citronen, Gebirgs-
Schnaps, Johannisbrot, ein-
seitig mit ff. Raffinade eingedocht.
ff. Original- und Leichter-Bisque aus
Ansbacher Klosterbitter.
Kapuziner, (deutsch) Benediktiner
Kartäuser, (deutsch) Chartreuse)
Alkoh. Garages, Cacao.
Nachod Magen- und
Cholera-Bitter
Ar. u. Kera mit Weiss abgez.
Apfelwein.
Johannisbrotwein, Stau-
wein, Brombeerenwein,
Haben- und Citronen-
Frucht- und Wein-Essig.
L. Tadel-Morich,
Essig-Spiritus, zu Glühwein,
empfehlen 829

Arac Rum Cognac
selbst importiert en gros, en detail
Kornbranntwein, Citronen, Gebirgs-
Schnaps, Johannisbrot, ein-
seitig mit ff. Raffinade eingedocht.
ff. Original- und Leichter-Bisque aus
Ansbacher Klosterbitter.
Kapuziner, (deutsch) Benediktiner
Kartäuser, (deutsch) Chartreuse)
Alkoh. Garages, Cacao.
Nachod Magen- und
Cholera-Bitter
Ar. u. Kera mit Weiss abgez.
Apfelwein.
Johannisbrotwein, Stau-
wein, Brombeerenwein,
Haben- und Citronen-
Frucht- und Wein-Essig.
L. Tadel-Morich,
Essig-Spiritus, zu Glühwein,
empfehlen 829

Hermann Seidel,
Breslau, Ring 27.
Telephon No. 3.
Verkaufsstellen: In Leipzig in
Verkauf in Leipzig in
Eine große u. keine Ring-
schiffchen-Maschine (spottbillig).
Preis 45. 1931

Hermann Seidel,
Breslau, Ring 27.
Telephon No. 3.
Verkaufsstellen: In Leipzig in
Verkauf in Leipzig in
Eine große u. keine Ring-
schiffchen-Maschine (spottbillig).
Preis 45. 1931

Fahrräder,
wegen Geschäftsverlegung zu jedem
anschaffbaren Preise: Sonntag 90
Dienstag 80, Donnerstag 60 Pfg.
Freitag 104. 1000

Fahrräder,
wegen Geschäftsverlegung zu jedem
anschaffbaren Preise: Sonntag 90
Dienstag 80, Donnerstag 60 Pfg.
Freitag 104. 1000

In enormer Auswahl
Herren- und

Sonnabend, den 16. August 1902.

findet im Falle guten Wetters am Montag, den 18. d. M., Nach-
mittags von 4 bis gegen 10 Uhr statt. Dasselbe wird ausgeführt
von der Kapelle des 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiments
Nr. 51 unter Leitung des Stabskapellmeisters Garschler und der
Kapelle des Breslauer Philharmonischen Orchesters unter Leitung
des Musikdirektors Baumann. Die beiden Dirigenten haben für
dieses Konzert ein besonders gewähltes Programm aufgestellt. Die
Musikanten und Abonnenten werden ohne Zweifel gern die Gelegen-
heit benützen, dem guten Zwecke, zu dessen Gunsten nur dieses eine Mal
im Jahre von der vorerhaltenen Vereinfachung, Eintrittsgeld von
ihnen zu erheben, Gebrauch gemacht wird, einen Beitrag zuzuführen,
dessen Höhe nur nach unten begrenzt ist. Bei schlechtem Wetter
wird das Konzert zum Besten des Pensionsfonds auf einen späteren
Tag verschoben werden.

Neues Sommer-Theater. Heute werden zum Benefiz
des Hofchauspielers Hermann Vallentin nachfolgende drei
Schauspiele gegeben: „Palm's Frühlingsschwärmer“, ferner
Frank Wedekind's Tragikomödie „Der Kammerjäger“
mit Vallentin in der Titelrolle und endlich: „Der Thor
und der Tod“ von Hoffmannsthal. Hermann
Vallentin wird in diesem Stück den „Claudio“ spielen und
dürfte allen Freunden des vielseitig begabten Künstlers dieses Ex-
periment äußerst interessant sein. Vallentin hat bekanntlich schon
früher wiederholt Rollen sehr ersten Inhalts gespielt. Die Hauptrollen
des Neuen Sommer-Theaters haben, trotzdem sie noch nicht im Druck
erschienen sind, bereits Gültigkeit. „Jeweils der Liebe“ ist
von Direktor Jarro für Wien, von Direktor Brandt
für Stuttgart erworben worden, ein Abdruck mit einem Berliner
Theater wird in den nächsten Tagen erfolgen. „Kater Lampe“
wird von Schall und Rauch in Berlin gegeben werden. Auf ver-
schiedene Anfragen hin, teilt die Direktion mit, daß es ihr leider
unmöglich ist das interessante Stück Kolomoj, wieder in den Spiel-
plan aufzunehmen, da einer der Hauptdarsteller inzwischen aus-
getauscht ist.

Schwerer Unglücksfall. Ein 66 Jahre alter Arbeiter
stürzte am 30. Juni in der Dominikanerstr. in Backsteinwerk vom
Dachboden herab und zog sich einen Bruch der Wirbelsäule, sowie eine
Quetschung des Rückenmarks zu. Der Verunglückte wurde in das
Hospital des barmherzigen Brüderritters gebracht, ist jedoch dort
seinen Verletzungen erlegen.

Aus dem Wasser gezogen. Am 18. d. Mts. wurde an
einer Bahn bei Steine die Leiche eines Mannes aus der Oder ge-
zogen. Der Entsetzte dürfte mit einem seit dem 24. Juni vermißten
Reisenden von der Klosterstr. identisch sein.

Zusammenstoß. Am 14. d. Mts. Abends wurde eine
Dreiwagenzug, die auf einem Fuhrwerk der Bergstr. 2 lag, durch
einen Handwagen angefahren. Der Rad wurde stark beschädigt.
Am nächsten Tage ließ eine radelnde Person an der Kloster-
str. mit einem ebenfalls radelnden Person zusammenstoßen, wobei
die Person am Hinterkopf verletzt wurde.

Feuer. Am 14. d. Mts. Nachmittags geschah in einem
Lagerhaus Klosterstr. Nr. 24 ein verheerendes Feuer in Brand.
Die Feuerwehre erreichte das Feuer in kurzer Zeit. — Am demselben
Tage wurde die Feuerwehre nach Klosterstr. 24 gerufen, wo in
einem Schuppen der Hof in Brand geriet.

Grober Rauf. In der Nacht zum 14. d. Mts. wurde die
Leiche eines Schauläufers auf der Hauptstr. von einem Unbe-
kannten eingeschlagen.

Geschloßen wurden einem auf einer Promenadenbank ein-
geschloßenen Tagelöhner eine Kesseltrommel, ein Paar Schuhe, zwei
Säcken und zwei Rollen Tapes, von einem auf dem Karlsplatz
lange Zeit ohne Aufsicht gelassenen Frachtwagen ein Karton mit
Kleiderarbeiten, aus einem Stall auf der Hauptstr. ein Hühner,
einem Hundebesitzer in einer Herberge aus seiner Zimmertasche eine
Zehnmark mit 575 Pfg., einer Frau auf dem Wüchtersplatz ein
Portemonnaie mit 200 Pfg. und einem Vorling ein auf der Herren-
str. lange Zeit ohne Aufsicht gelassenes Fahrrad mit blauen
Speichen, schwarzem Rahmen, gelben Pedalen.

Festgenommen wurde ein Schloßer, der aus einer Woh-
nung verschiedene Kleidungsstücke gestohlen hatte.

ev., S. — Schmied Hermann Krambs, evang., S. — Kutscher Karl
Hentschel, kath., S. — Zigarrenfortier Robert Grossef, kath., S. —
Schmied August Steinel, evang., S. — Schneider Julius Wärbold,
kath., S. — Eisendreher Wilhelm Kühn, evang., T. — Eisendreher
Wilhelm Tise, kath., T. — Arbeiter Paul Kaufmann, evang., S. —
Arbeiter Karl Schent, ev., T. — Kaditer Valdoth Gottschlich, kath., T. —
Schuhmacher Adalbert Mann, kath., T. — Arbeiter Gustav
Reinsch, ev., S. — Eisendreher Wilhelm Horn, ev., S. — Schlosser
Paul Klante, ev., S. — Schmied Johann Modroz, evang., T. —
Maurer Franz Forde, kath., T. — IV. Drechsler Julius Schuppe,
ev., S. — Schneider Richard Klose, ev., T. — Motowagenfabrik
Friedrich Mahler, ev., T. — Haushalter August Schmidt, ev., S. —
Kutscher August Bleich, kath., T. — Gelbgießer Gustav Weiß,
evang., T.

Todesfälle. I. Näherin Anna Weidner, 26 J. — Ar-
beiter Wilhelm Bock, 59 J. — Friedrich, S. des Fabrikarbeiters
Franz Gimmer, 7 J. — Günther, T. des Tischlermeisters Hermann
Scholz, 4 J. — Max, S. des Arbeiters Karl Winkler, 1 Stb. —
Arthur, S. des Steinmetz Paul Nolter, 6 Mon. — Arbeiterwitwe
Elisabeth Franz, geb. Mischke, 87 J. — Arbeiter Ernst Funke, 62 J. —
Erdmann, S. der Arbeiterwitwe Gulda Klump, geb. Krafke,
15 T. — Max, S. des Schmieds Michael Thunig, 1 Mon. —
Gina, T. des Arbeiters Paul Behn, 7 J. — Klemmerfrau Anna
Gerber, geb. Schwenn, 36 J. — Kurt, S. des Schneiders Hermann
Boinek, 2 Mon. — Georg, S. des Kutschers Karl Weidner, 5 J. —
Arbeiter Gottlieb Wiska, 49 J. — Margarethe, T. des Schuh-
machermeisters Johann Protow, 2 J. — Kreibitzer Gelbziehergehilfe
Josef Sulkowky, 56 J. — Josef, S. des Stellmachers Josef Waase,
1 J. — Elisabeth, T. des Haushälters Johann Kalesa, 7 Mon. —
Machinenführerin Rosina Brendel, geb. Vetter, 54 J. — II. Frau
Näherin Ida Heine, 33 J. — Paul, S. des Haushälters Franz
Bofer, 4 Mon. — Elfriede, T. des Arbeiters Paul Michner, 5 M. —
Korlarbeiter Richard Schömig, 45 J. — III. Schiedsmittwe Emilie
Wiska, geb. Seidel, 30 J. — Fritz, S. des Arbeiters Fritz Bunte,
3 Mon. — Vierkutscher Robert Weiz, 52 J.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 16. August:
Metallarbeiter-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Holzarbeiter-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Zimmerer-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Töpfer-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Tapezieren-Verband. Zimmer Nr. 3. u. 4.
Bildhauer-Verein. Zimmer Nr. 5.
Graben-Verband. Zimmer Nr. 6.
Tabakarbeiter und Krankenkasse. Zahlabend, Zimmer Nr. 7.
Schuhmacher-Verband. Zahlabend unten.
Zigarrenfortier. Zahlabend unten.
Sozialdemokratischer Verein. Zahlabend unten.

Sonntag, den 17. August:
Volkstanz des Arbeiter-Sängerbundes.
Maler-Versammlung. Vormittags 11 Uhr, im großen Saal.
Schiffbauerverammlung. Vorm. 9 Uhr, Zimmer Nr. 3.
Maschinen und Heizer. Vormittags 1 Uhr, Zimmer Nr. 3.
Maurer Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit“. Zahltag
unten.
Steinseker-Verband. Zahltag unten.
Maurer-Verband. Vormittags. Zahltag unten.
Banarbeiter-Verband. Zahltag unten.
Steinarbeiter-Verband. Zahltag unten.

Montag, den 18. August:
Einweihungsfeier im großen Saal.
Schuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 1.
Gesangverein „Frohlied“. Zimmer Nr. 3.
Sandels- und Transportarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 3.
Banier-Krankenkasse. Zimmer Nr. 5.
Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6.
Sozialdemokratischer Verein. Zimmer Nr. 7.

Dienstag, den 19. August:
Gesangverein-Verband. Versammlung im großen Saal.
Banarbeiter-Versammlung. Zimmer Nr. 1.
Trockenbauerverammlung. Zimmer Nr. 2.
Glasver-Verband. Zimmer Nr. 6.

Mittwoch, den 20. August:
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 2.
Maurer-Gesangverein. Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 21. August:
Essentielle Holzarbeiter-Versammlung im großen Saal.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Formen-Gesangverein. Zimmer Nr. 3.

Freitag, den 22. August:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.

Sonnabend, den 23. August:
Stiftungsfeier der Zimmerer.
Der Saal ist noch frei!
Sonnabend, den 1. November.
Sonntag, den 7., 14., 28. September.

Standesamtliche Nachrichten.

Don 14. August.

Heirats-Ankündigungen. I. Kutscher Karl Gmü,
kath., Wüchtersplatz 7, und Bertha Gmü, ev., Herdahl — Tapezierer
Louis Daxner, jüd., Albinstr. 30, und Maria Knappe, jüd.,
Goldene Madonnen 3. — Heizer Paul Krambs, kath., Bergstr. 80,
und Hedwig Engel, kath., Wüchtersplatz 47. — IV. Arbeiter
Albros Krambs, kath., Wüchtersplatz, und Anna Krambs, kath., Kaiser
Wüchtersplatz 34. — Arbeiter Hugo Schroeter, kath., Brunnstr. 20,
und Leolaia Pulstow, kath., Wüchtersplatz 5.

Eheschließungen. I. Schmied Josef Bockisch, kath.,
Zimmertstr. 30, mit Elfrida Bockisch, ev., Herdahl — Arbeiter Karl
Krambs, ev., Schwanenstr. 12, mit Anna Bockisch, ev., Schwanen-
str. 12. — Schloßer Viktor Bockisch, ev., Wüchtersplatz 5, mit
Elisabeth Krambs, ev., Wüchtersplatz 40. — Arbeiter Heinrich Bockisch,
kath., Brunnstr. 20, mit Maria Krambs, kath., Wüchtersplatz 34.
Geburten. I. Arbeiter Ernst Krambs, evang., T. — Haus-
wart Heinrich Krambs, evang., S. — Kutscher Hermann Scholz,

ev., S. — Schmied Hermann Krambs, evang., S. — Kutscher Karl
Hentschel, kath., S. — Zigarrenfortier Robert Grossef, kath., S. —
Schmied August Steinel, evang., S. — Schneider Julius Wärbold,
kath., S. — Eisendreher Wilhelm Kühn, evang., T. — Eisendreher
Wilhelm Tise, kath., T. — Arbeiter Paul Kaufmann, evang., S. —
Arbeiter Karl Schent, ev., T. — Kaditer Valdoth Gottschlich, kath., T. —
Schuhmacher Adalbert Mann, kath., T. — Arbeiter Gustav
Reinsch, ev., S. — Eisendreher Wilhelm Horn, ev., S. — Schlosser
Paul Klante, ev., S. — Schmied Johann Modroz, evang., T. —
Maurer Franz Forde, kath., T. — IV. Drechsler Julius Schuppe,
ev., S. — Schneider Richard Klose, ev., T. — Motowagenfabrik
Friedrich Mahler, ev., T. — Haushalter August Schmidt, ev., S. —
Kutscher August Bleich, kath., T. — Gelbgießer Gustav Weiß,
evang., T.

ev., S. — Schmied Hermann Krambs, evang., S. — Kutscher Karl
Hentschel, kath., S. — Zigarrenfortier Robert Grossef, kath., S. —
Schmied August Steinel, evang., S. — Schneider Julius Wärbold,
kath., S. — Eisendreher Wilhelm Kühn, evang., T. — Eisendreher
Wilhelm Tise, kath., T. — Arbeiter Paul Kaufmann, evang., S. —
Arbeiter Karl Schent, ev., T. — Kaditer Valdoth Gottschlich, kath., T. —
Schuhmacher Adalbert Mann, kath., T. — Arbeiter Gustav
Reinsch, ev., S. — Eisendreher Wilhelm Horn, ev., S. — Schlosser
Paul Klante, ev., S. — Schmied Johann Modroz, evang., T. —
Maurer Franz Forde, kath., T. — IV. Drechsler Julius Schuppe,
ev., S. — Schneider Richard Klose, ev., T. — Motowagenfabrik
Friedrich Mahler, ev., T. — Haushalter August Schmidt, ev., S. —
Kutscher August Bleich, kath., T. — Gelbgießer Gustav Weiß,
evang., T.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 57, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7244.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Abbestellungsbedingungen: Bestellungen über den Namen des Bestellers, für Berlin und Provinzialgebiete 10 Pfennige. Bestellungen für die übrigen Provinzen müssen bis zum 10. d. M. bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191

Montag, den 18. August 1902.

13. Jahrgang.

Endlich!

Zur Posener Verlobungs-Affaire Löhning hat nun endlich — nach dreiwöchentlicher Pause — die Regierung die Sprache gefunden und erklärt jetzt stolz in der „Nordb. Allg. Ztg.“, daß sie eigentlich nichts zu erklären habe. Das genannte offiziöse Organ schreibt:

„Die Finanzverwaltung hat bisher darauf verzichtet, zu den Erörterungen der Tagesblätter über den Fall Löhning ihrerseits in der Presse das Wort zu nehmen. Sie wird diese Zurückhaltung auch fernerhin beachten. Es widerspricht den preussischen Verwaltungsgrundsätzen, Beschwerden, die ein Staatsbeamter gegen seine Vorgesetzten erheben zu lassen, durch die Presse zum Ausdruck zu bringen.“

Da haben wir den echten Preußen. Es entspricht den Verwaltungs-Grundsätzen nicht, sich über solche Beschwerden in der Presse zu äußern, ergo mag sich die ganze Welt darüber aufregen, was kümmert die behördlichen Instanzen! Der Offiziöse scheint aber an seinem eigenen Evangelium zu zweifeln, denn ein paar Sätze, nachdem er erklärt, daß die Finanzverwaltung ihre bisherige Zurückhaltung auch fernerhin beobachten werde, findet er es doch für nötig, zu versichern, daß die Haltung zur Polenpolitik dem Manne der Feldwebelstochter den Hals gebrochen hat, also nicht die Heirat.

Mit der Wahrheit steht diese von hatatistischen Blättern schon längst in die Welt posante Ausrede auf feindlichem Fuße. Denn der Finanzminister hat ja Löhning ausdrücklich erklärt: „Ihre Äußerungen zur Polenpolitik können Ihnen den Hals brechen.“ Aber Sie können als Provinzial-Steuerdirektor nicht die Tochter eines ehemaligen Feldwebels heirathen.“ Daraus geht klar genug hervor, daß es zum mindesten nicht die Haltung zur Polenfrage allein gewesen ist, die Herrn Löhning's Entsetzung herbeiführte.

Aber wir können uns alle weiteren Worte ersparen, es genügt, wenn wir hier anführen, womit noch 24 Stunden vor der Veröffentlichung der obigen offiziösen Erklärung die Entlassung Löhning's im „Reichsboten“ vertheidigt wurde. Ein braver Vertheidiger der Regierung schreibt dort:

Herr Löhning ist 58 Jahre alt und besitzt aus seiner ersten Ehe eine mindestens dreißigjährige, unverheiratete Tochter, die ihm den Haushalt führt. Bei dieser Sachlage müßte die Art und Weise, in welcher der an der Schwelle des Greisenalters stehende Mann nach dem Tode seiner zweiten Frau in den letzten Wintern auf der Schlittschuhbahn und auch in Gesellschaften junger, wohlgebildeten Mädchen den Hof zu machen pflegte, lächeln und Kopfschütteln hervorrufen. Noch mehr Besten erregte es, als allmählich die Art des Verkehrs des Herrn Löhning in dem hiesigen Verein deutscher Katholiken bekannt wurde. Nicht als ob man es ihm verdacht hätte, daß er die Vergewaltigungen dieses ganz überwiegend aus Subalternbeamten, Volksschullehrern und Kleinbürgerlichen Familien be-

stehenden Vereins überhaupt besuchte. Allein die Art, in welcher der halb 60jährige Mann dort mit hübschen Töchtern dieser Familien bis in die Nacht hinein tanzte, wurde als mit den Umständen, die er seinem Amt und seinem Alter schuldet, nicht verträglich empfunden. Freilich wurde dieser Verkehr weiteren Kreisen erst nach der Veröffentlichung der Verlobung des Herrn Löhning mit der etwa 22jährigen Tochter einer dieser Familien bekannt. Daß aber nunmehr diese Verlobung ebensoviel, wie das vorhergegangene Auftreten des Herrn Löhning in dem genannten Verein allgemeinen Aufschuß erregte, kann Niemanden Wunder nehmen. Wer nach deutscher Art eine höhere Vorstellung von dem Wesen der Ehe hat, als gewisse römische Moraltheologen, der kann es nur als guten Sitten zuwider ansehend ansehen, wenn ein Mann in den Jahren des Herrn Löhning aus sehr durchsichtigen Beweggründen (?) sich nicht scheut, seiner feingebildeten 20jährigen Tochter in der Person eines hübschen jungen Mädchens von 22 Jahren, das keinerlei höhere Bildung besitzt, eine dritte Mutter und Hausfrau zuzuführen. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß nach dem allgemeinen Bekanntwerden dieser Verlobung und ihrer näheren Umstände Herr Löhning bei dem ganz überwiegenden Theil der deutschen Bevölkerung Posens — um mit den Worten des preussischen Disziplinargesetzes zu reden — nicht mehr die Achtung, das Ansehen und das Vertrauen besaß, die seine Stellung als Chef einer Provinzialbehörde erforderte. Hieraus ergab sich für den Finanzminister die unabweisbare Nothwendigkeit eines disziplinaren Einschreitens.

So wurde gestern die Entlassung vertheidigt, — heute soll Alles nicht mehr wahr sein, heute ist allein die Polenfrage schuld. Nebenbei bemerkt, würde uns eine Dispensation des Beamten aus diesem Grunde ebenso verwerflich erscheinen. Aber vorläufig ist die Zurücksetzung des niederen Beamtenstandes noch nicht aus der Welt geschafft.

Politische Lieberkeits.

„Als beispiellose Blamage der Liberalen“ bezeichnet auch der „Vorwärts“ das Wahlergebnis in Forchheim-Kulmbach. Und dann führt er in unserm Sinne aus:

„Es verräth einen geradezu traurigen Mangel an Selbstbewußtsein, so jämmerlich beim Heranrücken eines Gegners die Flinte ins Korn zu werfen, wie das in Forchheim-Kulmbach der Freisinn gethan hat. Der über alle Erwartungen große Mißerfolg der freien Fahnenflucht, als welche sich in Wirklichkeit das klägliche Wahlbündniß mit den Nationalliberalen darstellt, hat gezeigt, wohin diese Politik der Konzentration nach rechts führt: zur völligen Selbstvernichtung. Der Liberalismus ist bezaugt auf den Hund gekommen, daß er der Unterliegung der bündlerischen Wähler bedarf, um gegen das Centrum zu siegen. Eine prächtige Konfessionation zu einer Zeit, die nach den früheren pomphaften Versicherungen des Freisinn's im Zeichen des Kampfes gegen den Brotwucher steht!“

Ob die Blamage dem Freisinn wenigstens als gute Lehre dienen wird? Ein Theil der freisinnigen Presse zieht diese Lehre. So schreibt die „Berliner Zeitung“:

„Hoffentlich dient der Reinfall aber Demen zur Lehre, die auf eine allgemeine freisinnig-nationalliberale Verbrüderung bei den nächsten Reichstagswahlen hinarbeiten. Der Erfolg in Kulmbach mag ihnen zeigen, daß es nicht nur ein politisches Verbrechen ist, sich mit nationalliberalen Schildknappen der Zöllnerei zu verbinden, sondern auch im eigenen Partei-Interesse eine grenzenlose Dummheit.“

Auch die „Voss. Ztg.“, die das Bündniß früher mit Jubel begrüßte, erhebt ihre warnende Stimme: „Für die Nationalliberalen, die in der Mittellinie die zum

Heile führende Bahn erblicken, ist die Forchheimer Bahn ein schwarzes Menetekel an weißer Wand. Aber auch der Freisinn muß das Zeichen zu deuten wissen. Will er sich selbst nicht morben, darf er keinem Nationalliberalen die Hand reichen, der sich zu einer Vertheuerung der Lebensmittel entschließt, darf es auch dann nicht, wenn es ihn locken sollte, seinem Unmuth über das bildungsfeindliche Centrum Luft zu machen.“

Die freikonservative „Post“ endlich urtheilt: „Dieser Mißerfolg ist infolgedessen von allgemeiner Bedeutung, als die Vereinigung aller Liberalen in dem Wahlkreise Kulmbach-Forchheim als erster Schritt zu einem vollständigen Zusammengehen aller Liberalen bei den nächsten Reichstagswahlen und zwar nicht nur gegen das Centrum, sondern auch gegen den Bund der Landwirthe gedacht war. In der liberalen Presse war insbesondere die Erwartung ausgesprochen worden, daß durch diese Vereinigung unter Anderem auch dem zweiten Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe, Dr. Köhler, sein wählbares Mandat entzogen werde. Nach dem kläglichen Fehlschlag dieses ersten Schrittes dürfte es nun auch mit dem Zusammengehen aller Liberalen auf der ganzen Linie bei den nächsten Reichstagswahlen gute Wege haben.“

Der Freisinn hat aber bisher so systematisch an seiner Selbstvernichtung gearbeitet, daß es keineswegs ausgeschlossen ist, daß er auch künftig in Verblendung an seinem Grabe schaufeln wird.

Zu dem Telegramm des Kaisers an den Prinzregenten von Bayern erhält die „Augsb. Abendztg.“ aus München folgende Mittheilungen:

„Die Veröffentlichung der zwischen dem Kaiser und dem Regenten gewechselten Depeschen ist, wie man erfährt, von Berlin aus ohne weiteres Einnehmen mit München erfolgt. Von hier aus (von München) sei jede Mittheilung an die Presse vermieden worden, da man die Sache als eine persönliche Angelegenheit der beiden Souveräne betrachtete.“

In der Ovation für den begnadigten Oberleutnant Hildebrandt in Gumbinnen wird der „Germania“ von militärischer Seite geschrieben:

„Hat die Demonstration in der angegebenen Weise stattgefunden — mit einem Spitzengarde und einer Eskorte in Parade-Uniform mit Helm und Haarbüschel und einer Schwärze — so liegt vor, ausgeführt, daß die Eskorten aus Untergebenen bestanden, ein Mißbrauch der Dienstgewalt vor. § 114 Mil.-Str.-G.-B. verbietet, die Dienstgewalt über einen Untergebenen zu Befehlen oder Forderungen, die in keiner Beziehung zum Dienst stehen, oder zu Privatzielen zu mißbrauchen.“ Zuwiderhandlungen werden streng gerichtlich geahndet; §§ 16, 17 Mil.-Str.-G.-B. Der Gerichtsherr — Divisionskommandeur — hat, sobald er von dem Verdacht einer militärisch zu verfolgenden strafbaren Handlung Kenntnis erhält, ein Ermittlungsverfahren anzuordnen; § 156 Mil.-Str.-G.-B. Die „Germania“ hofft, daß die Angelegenheit ihre gesetzliche Erlebigung findet.

Kaiser und Kunst. Der Düsseldorfer „General-Anzeiger“ berichtet:

„Vorbereitungen zum Kaiserbesuch. Die Vorbereitungen zum Kaiserbesuch sind in vollem Gange. Die Stadt wird, wie man sich bei einem Rundgange durch die Straßen, die das Kaiserpaar passieren wird, überzeugen kann, einen schönen, festlich geschmückten Eindruck machen. Alles, was etwa früher hätte, ist entfernt. So bemerkten wir, daß über dem Portal der neuen Gemälde-Ausstellung, Könnigs-Allee 50, die Worte: „Freie Kunst“ entfernt und durch eine Umschilde ersetzt worden sind.“

Nachdem der Kaiser in seinem Entrückungstelegramm wider das bayerische Centrum für die freie Kunst eingetreten ist, konnten die guten Düsseldorfer die gefährliche Aufschrift bestehen lassen.

Die Falkner von St. Nigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert Schweißel.

Wie ungern Ambros auch an sein Schwärzer-Leben zurückdachte; sein Willkommen ließ es seinem Kameraden aus jenen Tagen nicht entgehen. Er nötigte ihn auf die wärmste Stelle der Ofenbank und Stasi beizog sich, eine Zigarre anzuzünden, sobald sie den Namen des Gastes erfahren hatte. Denn die Namen Mer, die ihrem Manne freundlich und hilfsreich sich erwiesen hatten, standen in ihrem Herzen.

Planatscher schien einer Stärkung auch sehr zu bedürfen. Er sah lächelnd auf und ließ sich sichtlich ermüdet auf der Bank an dem warmen Ofen nieder. Da er des Weges gekommen wäre, so hätte er schauen wollen, wie es Ambros ginge, äußerte er. Es wüßte heut zu Tage ja Keiner von seinem zarten Freunde, ob er noch lebte oder irgendwo eingesperrt wäre ohne Gang und Klang.

„Des Weges kommst Du?“ fragte Ambros. „Das ist weit und Du mußt Dich doch nicht etwa auch vor den Franzosen verstecken?“

Planatscher verneinte. Sie hätten auch im Prager Thal wieder zu den Waffen greifen wollen, aber ihr Pfarrer hätte abgemahnt: es könnte nichts mehr helfen. Er strich sich mit der Hand über das runde geschmiedete Haar und fuhr fort:

„Meine Frau ist zusehendem der Hofer uns hat zumutgeben lassen. Wie wir dazumalen von ihm Abschied genommen haben, da hat er die Martha bei Seite gezogen und hat ihr Geld gegeben, daß wir wieder eine Kus haben kaufen können. Das ist kein Hochzeitsgeschenk gewesen. Ja, und wie ich gehört hab', daß er von den Franzosen ist nach Mantua gebracht worden, da hat's mich nicht länger zu Haus gelitten. Noch einmal hab' ich ihn gesehen.“

„Du kommst aus Mantua?“ fragte Ambros mit steigendem Verstand. „Du hast ihn gesehen?“

Der Gast bejahte mit trauriger Miene. Kaum hörbar setzte er hinzu: „Auf seinem letzten Gang.“

Ambros ließ tief ansetzend den Kopf in die aufgestützten Hände fallen. Stasi weinte und David sagte: „Ach, welche Welt ist das?“

Nach einer Weile fuhr Planatscher mit gedrückter Stimme fort:

immer vor den Thoren gelegen sind, in die Festung dürfen. Da haben wir viele Landknechte, welche kriegsgefangen waren, bei den Kasematten gefunden. Einige waren noch krank an ihren Wunden und andere waren zu Krüppeln geschossen. Wir haben einander kaum ansehen mögen vor Herzeleid. Jetzt ist es ein dumpfer Trommelschlag von der Zitadelle heruntergekommen; das sind die Grenadiere gewesen, und zwischen ihnen ist der Hofer gegangen und neben ihm ein Priester mit dem Kreuz des Erlösers in der gefalteten Färbung. Der Hofer ist dahergetreten so ruhig und frei. Ernst ist er freilich gewesen, aber ich hab' kaum noch was sehen können vor dem Wasser in meinen Augen.

Die Soldaten haben's zugelassen, daß er hat stehen bleiben und daß er Etlichen hat die Hand reichen dürfen. Wir haben aber kein Wort reden können vor Schmerz und Schluchzen und Einige von uns haben seine Füße umklammert und an seinen Knien geweint. Ich hab' vor ihm gekniet, da hat er mich erkannt und hat mir die Hand gereicht und ein mildes Lächeln ist auf seinem Gesicht gewesen. O, Du mein Heiland!

Nachher hat er gesagt: „Vehlt Euch Gott, Ihr lieben Landsleute!“ Das Sterben kommt mir so leicht an, daß mir' nicht mal die Augen nach werden. Ade, Du schmale Welt!“ Auf die Bastion bei der Porta Cerchia haben sie ihn geführt. Die Augen hat er sich nicht verbinden lassen, auch nicht niedergekniet ist er und hat selbst Feuer kommandirt, und sie sollten gut schießen. Aber sie haben schlecht geschossen.

Nachher ist er aufgestellt worden in der Kapelle, wie es Brauch ist in Italien. Da hab' ich deutlich gesehen, wie das schwarze Tuch, mit dem er ist zugedeckt gewesen, während des Messopfers sich bewegt hat und Welche haben einen Seufzer gehört. Das ist kein leger Seufzer gewesen. In dem Pfarrgärtlein der Zitadelle ist er begraben.“

Die Bewegung hatte seine Stimme immer dumpfer gemacht und nur in abgerissenen Sätzen hatte er zuletzt noch erzählen können. Stasi hatte sich schluchzend an Ambros gelehnt, der Ohn betete.

„Sie haben ihn nicht gerichtet, sie haben ihn gemordet“, rief Ambros, indem seine breite Brust sich dehnte. „Versucht sei der schändliche Verräther!“

„Lagu lag' ich Amen!“ ermaunte sich Planatscher. „Ich verzieh's nicht, wie er in Tirol noch weiter leben will. Wo ich hingekommen bin, ist der Rastl verflucht worden. Der Gresso würde wieder über uns spotten, daß Keiner den Verrath an ihm rächt; jetzt mein' ich doch, das ist die schrecklichste Vergeltung, daß er fortleben muß, verachtet und verabscheut von Jedem wie ein Rind oder Judas.“

Gemordet durch einen Nachspruch des Gemalthabers, so raunte es erbitert in allen Hütten und Häusern, in den Dörfern und Städten. Ein Opfer der Furcht des Tyrannen nannte der Landrichter den Getödteten.

durch nicht an Männern und Frauen, die vor dem Altargitter für Poser's Seelenruhe beteten, und von mancher Lippe wird auch wohl ein Gebet um Rache aufgestiegen sein. Eine offene Todtenmesse für Poser wagte der Bisat, dem die Pfarre einstweilen anvertraut war, nicht zu halten.

Als der Bisat den ersten Gottesdienst abhielt, erschien auch der ehemalige Klosterbauer mit Stasi, Ambros und Stasi zu demselben. Nun konnte der Alte inne werden, daß es schönere Ehren gäbe, als diejenigen, welche Hab und Gut verleiden. Mit welcher Theilnahme, wiewohl herzlichen Glückwünschen, welchen Beweisen der Zuneigung und Achtung wurden nicht er und die Seinigen von den Leuten überhäuft!

Das war ein anderer Stolz als der alte, mit dem er jetzt den Kopf erheben durfte, und wenn es in seinen Mundwinkeln auch, was es nicht der Hochmuth. Er dachte daran, daß er so alt hatte werden müssen, um das Glück kennen zu lernen, geliebt zu werden und zu lieben. Um so mehr bemühte er sich nun, dieses Glück für den Rest seines Lebens zu genießen. Stasi wurde bald sein Liebling. Sie mußte mit Ambros alle Sonntage auf der Mühle zubringen, und das waren die schönsten Tage für den ehemaligen Klosterbauer. Dabei wurde denn auch oft des abwesenden Hannes gedacht, über dessen Schicksal man immer noch in Sorge war. Endlich kam auch von ihm Nachricht in Gestalt eines Briefes an den Vater. Er befand sich in Locarno, am Lago maggiore, wo es ihm schließlich gelungen war, Dank seiner botanischen Kenntnisse, in einer Apotheke Beschäftigung zu finden.

Ambros und Stasi wurden nach der Mühle gerufen, um den Brief vorlesen zu hören auch Frau Carlotta, welche in der Hoffnung auf Hannes Rückkehr und um sich nicht von Stasi zu trennen, sich gerne bereit erklärt hatte, auf der Pfarre zu bleiben und dem Herr Bisat die Wirtschaft zu führen. Der Klosterbauer machte den Boesler, und mit zurückgehaltenem Athem lauschten seine Zuhörer den wunderlichen Aeußerungen. Er richtete von Hannes aus, daß man seine zurückgelassenen Herbarien doch ja recht sorgfältig aufbewahren möchte.

„O tanta Erusch!“ rief Frau Carlotta betroffen, „mit der Pflanzenammlung haben die Franzosen ihren argen Spas getrieben. Zu allen Fenstern haben sie sie hinausgeschmissen und was der Wind nicht verweht hat, das ist im Schutt verdrorben. Ich hab' nur wenig davon wieder zusammenlesen können.“

Die Kräuter wüchsen ja noch ringsherum auf allen Bergen und Hannes könnte sie daher wieder frisch pflücken, meinte der Klosterbauer tröstend. „Ist lächelnd wehmüthig und hielt sich still, während die Anderen den Brief besprachen. Die Mutter und ihres Vaters regte in ihr einen Gedanken an, den sie fortbann. Die Liebe blühte fort und fort, wie die Pflanzen auf den Bergen, die ihrige war zertrübt und sie konnte keine frische da sein, die als Erinnerung lag sie noch zwischen den Bergen.“

eine lange Reihe Droschken hält, war leer von Wagen. Vor den Bahnhöfen hielten nur vereinzelte Droschken, viele der ankommenden Reisenden mußten zu Fuß die Hotels aufsuchen. Die Altonaer und Harburger Antiker unterstützten den Ausfall ihrer Harburger Berufsgenossen, indem sie wohl nach Hamburg hineinfahren, dort aber keine Fahrten annehmen.

Der Chef der Polizeibehörde macht in den Zeitungen die Antwort bekannt, die die Droschkentreiber heute Mittag von der Polizei erhielten. Darin wird ausgeführt, daß die am 12. August mündlich vorgebrachten und gepflanzten Beschwerden einen Anlaß zur Aufhebung oder einer Aenderung der Droschkenordnung vom 1. August nicht geben könnten, die im öffentlichen Interesse notwendig gewesen sei. Bevor sich die Polizeibehörde dazu entschloß, habe sie den Interessenten wiederholt Gelegenheit gegeben, die Sache eingehend zu erörtern.

Der Droschkenstreik hat Freitag und Sonnabend Morgen auch am Hafen eine große Verwirrung hervorgerufen, speziell unter den Fremden, die mit dem Salondampfer "Cobra" nach Cuxhaven, Helgoland und Sylt abfahren wollten. Von den Hotels und Logishäusern traf das Gepäck mit schottischen Karren an den St. Pauli Landungsbrücken ein. Es gab dort oft ergötzliche Szenen. Hier war das Gepäck von einem Hotel eingetroffen, aber es fehlten die Eigentümer, dort waren Passagiere angekommen, denen wieder ihr Gepäck fehlte. Es ging Alles wirr durcheinander und es gab ein Hin- und Herfragen. Schließlich fuhr die "Cobra" ab und mußten viele Passagiere zurückbleiben, die wohl ein Bilet für die Fahrt gelöst, jedoch zu spät an dem Ponton erschienen waren.

Maurerstreik in Barmen. Die Zahl der Streikenden ist bereits auf 400 gestiegen. In Folge der schroff ablehnenden Haltung der Unternehmer ist die Arbeit fast überall einmüthig niedergelegt worden.

In Bohwinkel bei Elberfeld haben die Maurer gleichfalls die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen den in Elberfeld üblichen Stundenlohn von 46 Pf.

Der Maurerstreik in Köln nimmt bis jetzt einen günstigen Verlauf. 51 Unternehmer, die zusammen 150 Bauten in Arbeit haben, bewilligten die Forderungen.

Vaubhilfs- und Erdarbeitern sind 600 im Auslande. Eine Anzahl, die noch nicht genau festgestellt werden kann, arbeitet zu den geforderten Bedingungen.

Bericht

über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die wichtigste unter allen in dieser Tagung eingebrachten Interpellationen war wohl doch diejenige unserer Fraktion über die

Arbeitslosigkeit und den durch die Krise hervorgerufenen Nothstand.

Die 5jährige Prosperitätsperiode seit 1895 hatte 1900 in einem schrecklichen Zusammenbruch ihre Ende gefunden, der Zeugnis davon ablegte, wie ungesund und schwindelhaft die ganze Aufschwung gewesen war. Die seit 1895 ständig gesteigerte Möglichkeit für die kapitalistische Waarenproduktion, den Weltmarkt mit ihrem Ueberflusse zu überschwemmen, hatte speziell in den kapitalistischen Unternehmertreibern Deutschlands ein wahres Fieber hervorgerufen, welches sich allmählich allen Zweigen des kapitalistischen Produktionslebens mittheilte. Nach einer langen Stodung schien der Weltmarkt unbegrenzte Absatzmöglichkeiten zu bieten. In Rußland begann eine rege industrielle Thätigkeit, theilweise im Zusammenhang mit dem Bau der sibirischen Bahn, Amerika verlangte in gesteigertem Maße europäische Waaren und England, als der Vermittler des Handels der ganzen Welt, vertheilte den bei uns vorhandenen Waarenüberschuß auf die entferntesten See- und Handelsplätze. Die wankenden Millionenverdienste liefen bei uns eine tolle Gründerthätigkeit hervor, die bald dem Gründungsschwindel der sechziger Periode nichts nachgab. Die herrschenden Parteien, die offizielle Presse wurden nicht müde, es so darzustellen, als brauche Deutschland nur seine Kriegsstöße zu vergrößern, überreiche Besitzungen zu erwerben, in die Interessenfreistigkeiten an den entferntesten Küsten sich hineinzuwagen, um einen industriellen Aufschwung zum dauernden Zustande machen, welcher einen wahren Goldregen auf Deutschland herabziehen werde. Noch am Ende der Aufschwungsperiode, als man bereits die Flügelschläge des Pleitegeiers rauhen hörte, erschienen die Professoren der bürgerlichen Nationalökonomie in Berliner Arbeiter-Versammlungen, um mit der Miene der Unfehlbarkeit den Arbeitern auseinander zu setzen, wie tödlich ihr Widerstand gegen die Flottenvermehrungen sei, wie die „sozialistische Verleumdungstheorie“ Fiasco erlebt habe und welcher großen Zukunft Deutschland im Zeichen dieses endlosen Aufschwungs entgegengehe, der bald den letzten Proletarier zum Besitzenden gemacht haben werde. Aktiengesellschaften schossen empor, wie Pilze nach dem Regen, die Zahl der Maschinen wurde enorm gesteigert, die Betriebe vergrößert oder neue angelegt. Vom platten Lande holte die Industrie ganze Armeen Proletarier in die Industriezentren, in denen sie den Mehrwert für die Händler und Schwindler zusammenfingern mußten. Die Lage der Arbeiterklasse besserte sich dabei fast in keiner Weise. Während die Industrie-Unternehmungen aller Art von Jahr zu Jahr steigende Dividenden vertheilten und die kleine und große Bourgeoisie sich mühselos bereicherte, konnte man für die Arbeiterklasse durchschnittlich nur geringe Lohnsteigerungen und Verbesserungen ihrer Arbeitsweise wie ihrer Lebenshaltung konstatieren. Und auch dies Wenige war nur möglich geworden durch den energischen und opferreichen Kampf, den die Gewerkschaften und die Arbeiterpreise für das Arbeiterinteresse geführt hatten. Aber auch der Mehrverdienst der Arbeiter ging größtentheils wieder verloren. Die durch die Unternehmern bewirkte Anbahnung großer Arbeitermassen in den Industriezentren lieferten von Jahr zu Jahr sich steigenden Wohnungsverhältnissen hervor, den Grundstückspekulanten und Hausbesitzer zu einer geradezu schamlosen Ausbeutung der Arbeitermassen benutzten. Hierzu trat die Preissteigerung der Lebensmittel und aller Artikel des Lebensbedarfes. Die großen Produzenten und Exporteure derselben, allen voran das unsterbliche Agartierthum, schöpften durch Ringbildungen aller Art die Konsumentenmasse derart, daß der Preis einzelner Artikel bald in keinem Verhältnisse mehr zu ihrem wirklichen Werthe stand. Besondere Empörung erregte hierbei in den weitesten Kreisen das Verhalten der Kohlenbarone, die durch das Kohlen- und Koaksfundat eine unerhörte Verwucherung der Konsumenten betrieben.

Es fehlte nur noch der äußere Anstoß, um die Ueberfüllung des Marktes zu setzen und die schrecklichsten Katastrophen in die Erscheinung treten zu lassen.

Dieser Anstoß kam, als der englisch-südafrikanische Krieg den Weltmarkt zu lähmen begann und der Ausbruch der chinesisch-türkischen Kriege, wobei die Weltpolitik in Wirren geriet, wobei die Weltpolitik in Wirren geriet, wobei die Weltpolitik in Wirren geriet.

Auf solche Weise wurde eine Arbeitslosigkeit erzeugt, die im vergangenen Winter Hunderttausende von Arbeitern in Mitleiden setzte. Aber die Reichsregierung, die dem tollen Treiben in der Vorberichtsperiode ruhig zugehört hatte, that auch jetzt nichts, um dem namenlosen Elend der Massen zu steuern. Wir brachten deshalb im Januar eine Interpellation ein, welche die Regierung befragte.

und später entgegen gewirkt werden könne. Solche Maßnahmen sind: der zehntägige Maximalarbeitsstag mit Verfrühung bis auf acht Stunden, die Schaffung eines Reichsarbeitsamtes, die Ausheldung der Arbeitergesetzgebung, die Einführung einer reichsgerichtlichen Arbeitslosenunterstützung. Weiter verlangt er, daß Post-, Eisenbahn- und Militärverwaltung keine Arbeiterentlassungen vornehmen, um nicht die Arbeitslosenarmee noch zu vermehren; statt dessen aber sollten sie Vertreibungen der täglichen Arbeitszeit vornehmen, um mehr Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Sind wir auch davon überzeugt, daß die Arbeitslosigkeit als eine Folge der anarchischen Produktionsweise des Kapitalismus erst ihr Ende finden wird, wenn die Sozialdemokratie daran gehen kann, ihr Produktionsystem aufzurichten, so lag doch auch auf der Hand, daß das Reich durch entsprechende Maßnahmen die Wirkung der Krisen auf die Arbeiterklasse lindern und die Arbeitslosigkeit weniger fühlbar machen kann. Unsere Vorschläge waren hierzu ein erfolgversprechender Weg.

Die Regierung und die herrschenden Parteien verzichteten jedoch von vornherein darauf, unsere Vorschläge überhört zu gehen und die Politik der Erhebung über den Umfang der Arbeitslosigkeit vorzunehmen lassen und auf Grund der ihm zu Theil gewordenen Antworten bestritt der Staatssekretär Pojadowsky nun das Vorhandensein eines außerordentlichen Nothstandes. Er erklärte weiter, daß seitens der beteiligten Ressorts bereits Alles geschehe, der Vergrößerung der Arbeitslosigkeit entgegen zu wirken, daß aber das Reich keine Fürsorge für die Arbeitslosen ausüben brauche; es sei dies vielmehr Sache der Einzelstaaten und der Kommunen. Noch nicht einmal zu einer Arbeitslosenzählung war die Regierung geneigt. Der Staatssekretär erklärte sie für die schwierigste Aufgabe, die überhaupt existiere. Im Uebrigen sah er die Lösung der Arbeitslosenfrage in einem Zurückführen der Arbeiter in die Junkerfamilie, Anstellung der Arbeiter auf dem platten Lande und Vermeidung des Zutransens der Bevölkerung nach den Industriezentren.

Die herrschenden Parteien machten sich die Erwiderung auf unsere Interpellation noch leichter. Das Zentrum hatte für die Arbeitslosen viel salbungsvolle Worte, aber eine energische Initiative zu ergreifen, fiel ihm gar nicht ein. Was die Freisinnigen anführten, war mehr ein Lamento über die den kleinen Kapitalisten in der Krise verloren gegangenen Gelder, als ein Wort der Fürsorge für die Arbeitslosen. Vollends die Nichterfahrenen stimmten dem Staatssekretär darin zu, daß das Reich nichts gegen die Arbeitslosigkeit thun könne. Die Nationalliberalen ließen zwar durch ihren ersten Redner ein paar bedauernde Worte über die Noth der Arbeitslosen sagen, verfielen aber hernach dem westfälischen Bergwerksdirektor Hilb das Wort, der den Kohlenwucher und die Preisvertheuerungspolitik der Syndikate auf die Händler abwälzte, der Syndikalpolitik überhaupt ein begeistertes Loblied sang und schließlich gegen die Arbeitslosigkeit den Mittelstand kanalisiert, der bekanntlich noch in weiter Ferne steht. Graf Kramm, als Redner der Junker, zog einen Unterschied zwischen Arbeitslosen und Arbeitsscheuern, und ein anderer Junkerredner feierte als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit den — Zölibat, der die Produktionsverhältnisse der Arbeitgeber besser schätze.

Gegenüber diesem Verhalten der herrschenden Parteien hatte der zweite Redner unserer Fraktion Recht, als er der Mehrheit sagte, die Erfahrungen der Krise sollten den Gegnern Anlaß sein, nicht mehr über den „Zukunftsschaal“ zu spotten. Wenn die herrschende Gesellschaft sich unfähig erweise, die Anarchie der Produktion zu bändigen, so müßten die Arbeiter die Wirtschaftswelt in die Hand nehmen.

So machte der Verlauf der Debatte den Arbeitern im Lande wieder einmal die Augen darüber auf, was sie von den arbeitserfreundlichen Vorträgen der bürgerlichen Parteien im Ernstfalle zu halten haben.

Lohnes und Provinzielles.

Breslau, den 18. August.

* Die Einführung eines Arbeits-Legitimationsbuches hat die hiesige Malerinnung für die bei ihren Mitgliedern beschäftigten Maler- und Lackierergesellen beschlossen. Die Anregung hierzu ging von dem im Frühjahr hier in Breslau abgehaltenen Unterverbandsstages der schlesischen Malerinnungen von einem Provinzialmeister aus, der über die „Unbotmäßigkeit“ der Gesellen und Arbeiter ein arges Klagegedicht anstimmen zu müssen glaubte, und in diesem Arbeitsbuche einen Weg zur Besserung der „unerträglichen Zustände“ erblickte. Bekanntlich war schon vor Jahren im Reichstages die Absicht aufgetaucht, durch Gesetz derartige Legitimationsbücher für alle bei Innungsmeistern thätigen Gesellen einzuführen, diese Absicht war aber gescheitert, und die neue Gewerbeordnung hat derartige Arbeitsbücher nur für minderjährige Arbeiter obligatorisch gemacht. Den Innungsfanatikern paßte dies recht wenig. Der Verband der Bäckereinnungen Deutschlands „Germania“ bezieht schon längere Zeit ein solches Arbeitsbuch, der Verband der Fleischerinnungen hat jüngst ebenfalls ein solches Legitimationsbuch eingeführt, und nun wollen die Herren Malermeister diesem Beispiele folgen. Den Gesellen gegenüber stellt man die Sache natürlich ganz harmlos dar; man erzählt ihnen, daß dieses Buch nur dazu da sei, die ungelerten Elemente von den zünftigen Gesellen fernzuhalten und so den ganzen Stand zu heben. Betrachtet man diese Bücher aber bei Licht, dann gewinnt die Sache doch ein anderes Aussehen. Zunächst ist aus den Büchern zu ersehen, wie oft ein Geselle die Arbeit wechselt, da aber zugleich Angaben darüber nicht in dem Buche enthalten sind, warum das Arbeitsverhältnis jedesmal gelöst wurde, so wird die Schuld des öfteren Wechsels stets dem Gesellen zur Last fallen. Er wird den Schaden insofern tragen, als er, wenn er das Unglück hatte, öfter die Arbeitsstelle wechseln zu müssen, nur schwer neue Arbeit finden wird. Aber noch eine größere Gefahr bilden die Legitimationsbücher für den Arbeiter. Im Vordruck dieser Bücher befindet sich gewöhnlich ein Passus, wonach die Bücher stets Eigenthum der Innung bzw. des Innungsverbandes bleiben, und von diesen den Gesellen entzogen werden können, wenn sie sich des Besitzes „unwürdig“ erweisen. Was die Herren Innungsmeister unter „unwürdig“ verstehen, das hat man beim letzten Bäckereistreik gesehen. Da wurden solchen Gesellen, die sich am Streik beteiligt hatten, die Bücher entzogen, sie waren selbst durch eine gerichtliche Klage nicht zu erreichen. Da nun die Innungsmeister nur solche Gesellen entstellen, die sich in Reize derartiger Bücher befinden, so wird einem Gesellen, dem das Buch entzogen ist, das Auffinden neuer Arbeit sehr erschwert, oft ganz unmöglich gemacht. Und das ist die wahre Noth der Innungsmeister: sie wollen durch das Legitimationsbuch ihnen mißliebige Elemente von sich fernhalten. Diese Bücher sind also schwarze Listen, und zwar solche, welche die Arbeiter nebenher selbst mit sich herumtragen. Deshalb haben die Maler- und Lackierergesellen von Breslau recht daran, gegen die für den 1. Januar 1903 geplante Einführung auf das Schärfste zu protestieren. Sollte die Einführung doch Thatsache werden, dann

können wir den Gesellen nur empfehlen, die Annahme dieser Bücher einfach zu verweigern und eventuell jedesmal auf dem Wege der Klage sich ein dem § 118 der Gewerbeordnung entsprechendes Zeugnis zu erzwingen. Ein solches Zeugnis ist die Eintragung in das Legitimationsbuch nicht, denn dieses Zeugnis muß stets verfügbares Eigenthum des Arbeitnehmers bleiben; das ist bei dem Legitimationsbuche nicht der Fall.

* Einen für die Arbeiter bemerkenswerthen Bescheid hat der Berliner Polizeipräsident in Sachen der Verwendung der Invalideitätskarten als Ausweis für die Arbeiter gegeben. Die Berliner Malerinnung hatte, ähnlich wie andere Innungen an anderen Orten, das Polizeipräsident ersucht, dahin zu wirken, daß auf den Invalideitätskarten die Bezeichnung „Gehilfe“ oder „Geselle“ nur solchen Personen zu Theil werde, die die Gesellenprüfung abgelegt haben. Der Polizeipräsident hat das abgelehnt und in dem Bescheide ausgeführt:

Die Quittungskarte solle nach der Absicht des Gesetzgebers nur ein ausschließlich für die Zwecke der Invalidenversicherung dienender Ausweis sein und nicht zur Legitimation des Inhabers über seine Person oder seine Leistungen dem Arbeitgeber gegenüber dienen. Es solle mit den Motiven des Gesetzes streng Alles ferngehalten werden, was den Verdacht begründen könnte, daß die zum Vortheil der Arbeiter eingeführte Quittungskarte gegen ihre Interessen Verwendung finden könnte. Sie solle nicht den Charakter eines Arbeitsbuches oder eines Zeugnisses haben und deshalb verbiete es sich, Eintragungen zu machen, die die Erlangung von Arbeitsgelegenheit für alle nicht mit Lehrbriefen ausgestatteten Gehilfen erschweren würde.

* Die Feuerwehrlente sind städtische Beamte.

Daß sie das nicht schon stets waren, wird Mancher nicht gewußt haben. In der That sind diese so wichtigen und nützlichen gemeindlichen Funktionäre erst jetzt durch einen besonderen Beschluß des Magistrats zu städtischen Beamten geworden. Die „Schlesische Volkszeitung“ berichtet darüber Folgendes:

Trotzdem kaum eine Behörde einen vielseitigeren und gefahr- volleren Beruf hat, als die Feuerwehr, zählten doch die Oberfeuerwehrlente und die Feuerwehrmänner bisher noch nicht zu den städtischen Beamten. Sie konnten ohne Zustimmung des Magistrats entlassen werden und ihre Unterstützungskasse für Witwen und Waisen setzte sich aus Strafgebern und dem Getrage der von den Mannschaften geleiteten Theatermacher zusammen. Im Bedarfsfalle gewährte der Magistrat einen Hilfszuschuß. Seit Langem bestand nun unter den Beamten der Wunsch, offiziell unter die städtischen Beamten aufgenommen zu werden. Schon mehrmals hatten daher die Angestellten der hiesigen Feuerwehr sich deshalb mit Bitten und Petitionen an den hiesigen Magistrat gewendet und sich dabei auf ein Erkenntnis des Reichsgerichts bei einem Streitfall in Magdeburg bezogen, worin den Angestellten der städtischen Feuerwehr der Charakter als städtische Beamte zugesprochen worden war. Die städtischen Behörden haben die Gründe der Antragsteller eingehend geprüft und sind zu dem Ergebnis gekommen, auch am hiesigen Orte die Qualifikation der Feuerwehrmannschaften als städtische Beamte anzuerkennen und ihre Pensionsverhältnisse aus städtischen Mitteln nach Maßgabe der neuen Städteordnung festzusetzen. Nach dieser sollen die Beamten, welche nach ihrem Austritt in den Dienst der Feuerwehr eingetreten sind, einer bestimmten Kündigungsfrist unterliegen, während diejenigen, welche schon vorm im Dienste der Feuerwehr standen, unkündbar in den städtischen Dienst übernommen werden. Die Pensionsverhältnisse dürften sich nach dem jetzigen Stande der Dinge für die Feuerwehrlente etwa 25 v. h. verschlechtern, doch soll ihnen dieser Umstand der gesicherten Position gegenüber, unweilentlich sein. Man beabsichtigt, die bestehende Unterstützungskasse beizubehalten, um daraus die Pensionen derjenigen Witwen zu bestreiten, die auf die neuen Pensionsverhältnisse noch kein Anrecht haben. Ueber die Verwendung der Theatergelder, die erst in letzter Zeit der Dienstleistung entsprechend erhöht worden sind und auf welche die Feuerwehrmannschaften direkten Anspruch zu haben glauben, da diese Wachen meist (immer! Red. d. „Volksrecht“) in den dienstfreien Zeiten geleitet werden müssen, liegt ein definitiver Bescheid noch nicht vor.

Hoffentlich geht man nun auch bald an eine Erhöhung der wirklich geringen Gehälter dieser Beamtenkategorie. Dadurch würde auch die Verschlechterung der Pensionsverhältnisse wieder ausgeglichen werden.

* Aus dem „Lande der Schulen“.

Zu dem Kapitel „Lehrermangel“ schreibt man dem „Oberisch. Anzeiger“ aus Reinsdorf, Kreis Rosel, Folgendes: In Folge Ablebens des früheren Hauptlehrers Pennet in Reinsdorf und Verurlaubung des an derselben Schule wirkenden Lehrers Pospiach ist, da auch der dritte Lehrer dadurch zur Ausrüstung seiner Militärpflicht eingezogen wird, Lehrermangel eingetreten. Dieser Mangel dauert fast 2 Jahre. Mit dem 1. Januar 1900 wurde die 4. Lehrerstelle errichtet und dem Lehrer Pospiach übertragen. In Folge Erkrankung wurde er von Anfang Dezember 1900 bis 1. April 1901 beurlaubt. Ein Vertreter war nicht zu ertlangen. Am 1. April 1901 wurde die 5. Klasse eingerichtet. Gleichzeitig wurde auch der Urlaub des Lehrers Pospiach bis 1. Oktober verlängert. Ein Vertreter konnte nicht angefordert werden. Nun hat Ende März 1902 der Hauptlehrer Pennet seine Stelle nach am 1. Juli der bisherige zweite Lehrer ein. Vom 15. Juni ab wurde Lehrer Pospiach wiederum bis 15. September beurlaubt; es wirkten also 2 Lehrkräfte an der fünfklassigen Schule bis 15. Juli. Seit diesem Tage amtiert für den fehlenden zwei ein Lehrer ein Stellvertreter. Mit dem 1. Oktober wird auch die 3. Stelle frei, da dieser Lehrer seiner einjährigen Militärpflicht genügen will.

* Des alten Arbeiters Gesicht.

In der Schuifabrik von Hans Dorndorf in Breslau war der Zwider Franz Herden seit über 11 Jahren beschäftigt. Jetzt ist derselbe fränklich, trotzdem wurden dem 52 Jahre alten Arbeiter bei der Einführung des amerikanischen Systems drei junge Leute beigegeben, mit denen er natürlich nicht mehr gleich viel arbeiten konnte. Daraufhin wurde er entlassen und sieht jetzt mittellos da, denn wo soll der 52jährige, in seinen Kräften schon beschränkte Mann, unterkommen?

* Das Volksfest des Arbeiter-Sängerbundes

hatte schwer unter dem ungünstigen Wetter des gestrigen Sonntags zu leiden. Zwar waren die Mitglieder und Gäste in großer Zahl herbeigeströmt, aber für die Menge von Festtheilnehmern war kaum Raum genug vorhanden, da die beiden Wärdien nicht benutzt werden konnten. Im Saale, wo das ganze Programm abgewickelt werden mußte, herrschte eine fürchterliche Enge und große Hitze. Aber man nahm auf diese ungünstigen Umstände Rücksicht und verringerte sich auch so. Das Programm war allerdings kleine Ab-

